Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Königliche Stammhaus Oldenburg oder: Die Wahl Christians des Ersten

Evers, Joachim Lorenz

Altona, 1801

urn:nbn:de:gbv:45:1-4551

Visual Library

Ge. IX.
B
77

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Geschicht. IX.
B.

15/3

e.

77

Landesbibliothek Oldenburg

Just Ledelius 1818.



Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Das
Königliche Stammhaus
Oldenburg.

oder:

Die Wahl Christians des Ersten.

Historisch-romantisches Schauspiel

mit Gesang,

in zwei Aufzügen.

von

Evers.

—

Die Musik vom Musikdirektor Hiller.

Zur hohen Geburtsfeier
Sr. Majestät des Königs Christian des Siebenten
und
Sr. Königlichen Hoheit
des Kronprinzen Friedrichs von Dännemark
aufgeführt
auf dem Nationaltheater zu Altona
am 28sten Januar, und wiederholt am 31sten Januar,
9ten Febr. und 12ten März 1801.

Altona,
gedruckt von Eckstorff junior.

Landesbibliothek Oldenburg

Personen:

Dietrich, der Glückselige, Graf zu Oldenburg — Herr Bröckelmann.

Christian, Moritz, Gerhard, seine Söhne — Christian: Herr Thomas. Moritz: Herr Assmann. Gerhard: Herr Rousseau.

Erich, Bischof von Rothschild, Gesandter Dännemarks — Herr Leyser.

Olof Axelson, General, zweiter Gesandter — Herr Opel.

Graf Otto von Hoja — Herr Blumauer.

Fräulein Catharina von Hoja — Mde. Reinhard.

Cuno, Schloßhauptmann — Herr Beinhöfer.

Junker Inko — Herr Mewis.

Freya, die Schutzgöttin Nordens — Mde. Lippert.

Waldnymphen — Dmf. Walter. Mde. Opel. Mde. Breiter.

Chöre von Indianern und Afrikanern.

BIBLYOTHECA
OLDENBURGENSIS

Erster Aufzug.

Die Scene ist im Schlosse zu Oldenburg.

(Ein großer Saal mit zwei Flügelthüren, deren eine ins Vorzimmer, die andere in den Speisesaal führt. Die Gemälde des Ahnherrn vom Gräflichen Hause sind ringsum aufgestellt; in der Mitte das des Grafen Otto, in der Attitude, wo er das ihm überreichte Trinkhorn ausschüttet und sich aufs Pferd schwingt.)

Erster Auftritt.

Graf Dietrich. Graf Otto.

Otto. Ihr seyd ja heute so gedankenvoll, Graf! Eure Gäste glaubten die ganze Heiterkeit Eurer Seele auf Eurem Gesichte zu lesen; aber Euch beunruhigt eine Sache von Wichtigkeit.

Dietrich. Wohl wahr, Graf! Aber seyd unbesorgt, es ist nichts Böses noch Trauriges. Ihr wißt, der Tag, an welchem ich geboren ward, war mir immer ein wichtiger Tag. Es war mir jedesmal wie dem Wanderer, der eine große Streck seiner Reise zurückgelegt und einen neuen Berg erstiegen hat. Oben auf dem Gipfel verweilt er gern, er ruht aus; er übersieht die Gegend; er freut sich der überstandenen Gefahren; aber er sieht auch die Beschwerlichkeiten, die seiner noch warten. Dies macht gewöhnlich ernsthaft, lieber Otto!

Landesbibliothek Oldenburg

Otto. Sehr wahr! Aber Euer Leben war eine schöne Wallfahrt durch eine paradiesische Gegend. Gott hat Euch der Freuden unendlich viel gegeben; Ihr werdet von Deutschlands Rittern und Fürsten beneidet und bewundert, von Euren Unterthanen wie ein Vater geliebt. Man hat Euch den stolzen Beinamen des Glückseligen gegeben.

Dietrich. O, ich bin es auch, und danke Gott, daß ich es bin. Auch fürchte ich nichts für meine Zukunft. Mein Weg wird bald zurückgelegt seyn; und seht, ich fühle mich noch in meiner ganzen Lebenskraft; ich bin gesund, und werde von keinem Kummer gedrückt. Bloß das macht mich heute nachdenkend, was uns Alten oft mehr Sorgen schaft, als unsere eigene Wohlfahrt. Was brauch ich dir es zu sagen? du bist ja auch schon Vater! junger Mann!

Otto. Freilich; aber das Glück meiner Kinder schlummert noch mit ihnen in der Wiege.

Dietrich. Bist du denn nie zu ihrer Wiege getreten, und hast über ihrem Schicksal nachgedacht, wovon sie noch nichts wußten, ahndeten und träumten? Ach, den kleinen unschuldigen Schläfern ist es noch gleichgültig, ob dein Schloß brennt, ob der Feind deine Aussaat zerstört, oder dich der Tod überfällt; aber du fal-

tetest doch wohl einst die Hände über sie, blicktest zu Gott, und riefest: Bewache du sie, wenn ich nicht mehr für sie wachen kann!

Otto. Sie haben, wie die Eurigen, einen Engel bei Gott! Ihre Mütter sind ja beide vorausgegangen. Aber warum wollen wir uns traurig machen? Ich freue mich, daß ich für mein Erbhaus ein paar allerliebste Stammhalter habe, und Ihr habt diese ja dreifach.

Dietrich. Wohl dreifach, Graf! aber grade dieses macht mir Sorge. Gott hat den jungen Leuten eine fürstliche Ausstattung gegeben, als er sie in meine Arme schickte. Herz und Kopf sind bey ihnen auf der rechten Stelle. Sie sind alle drei zum Regieren geschaffen; sie scheinen von dem Schicksal selbst zum Regieren bestimmt zu seyn; aber — sie wollen auch regieren. Ich sehe diesen Kampf des Ehrgeizes, diesen Bruderneid über die Größe des Bruders, den der Tugendhafteste unter ihnen noch gar nicht ahndet, und der doch, ehe wir uns umsehen, hier beginnen wird.

Otto. Ich fühle es mit Euch. Ihr habt die Besorgnisse des reichen Mannes, der einen Schatz gefunden hat, und seine Erben nicht darüber veruneinigt sehen will. Herzog Adolph von Holstein geht ohne Söhne ab, und läßt Euch

sein Fürstenthum. Macht Euer Testament, gebt es Eurem ältesten Sohne, überlaßt dem zweiten Oldenburg, dem dritten: Delmenhorst; oder laßt ihn ein geistlicher Herr werden, so könnt Ihr wahrscheinlich einen Erzbischof von Bremen und vielleicht gar einen Pabst aus Eurer Familie sehen.

Dietrich. Noch eher einen König von Dännemark! — — Nun, macht Ihr denn so große Augen? — Ihr wißt doch, daß die Dänischen Reichsstände meinem Schwager, dem Herzog Adolph, die Krone angetragen haben?

Otto. Ich weiß auch, daß er sie abgeschlagen hat.

Dietrich. So ist es. Glaubt mir, Otto! ich habe diesem Adolph viel zu danken. Er hat meine Söhne zu Fürsten erzogen. "Schickt mir die Knaben," sagte er, "wenn einer von ihnen meine Fürstenwürde erben und Holstein regieren soll, so muß er auch ein Holsteiner seyn. Er muß sein Volk von Jugend auf kennen und lieben, und das Volk muß ihn wieder liebgewinnen." — Noch einmal, ich habe ihm viel zu danken; aber heute bin ich stolz auf ihn, weil er eine Krone ausgeschlagen hat. Ehrlicher Otto, unter hundert Fürsten und tausend Helden hätte das kein Einziger ge-

than. Dafür wollen wir auch auf seine Gesundheit heute einen vollen Pokal leeren, und ausrufen: Er ist ein einziger Mann!

Otto. Er hat sie aber nur bedingungsweise ausgeschlagen, und diese Bedingungen sind ein Geheimniß.

Dietrich. Worüber ich heute Auskunft erwarte. Man hat Euch doch gesagt, daß die Gesandten der Dänischen Reichsstände hier angekommen sind. Ich glaubte, sie reisten nur durch, und hätten Aufträge an Kaiser und Reich. Ich ließ sie, wie sichs von selbst geziemt, heute zur Tafel einladen; aber sie haben mir erwiedert, daß sie dieses zwar mit Dankbarkeit annähmen, allein sich vorher eine geheime Audienz erbäten.

Otto. Graf Dietrich, jetzt lese ich in Eurem Gesichte das verdolmetscht, was mir vorher unerklärbar schien.

Zweiter Auftritt.

Junker Inko. Vorige.

Inko. Gnädiger Herr! die Gesandten der Dänischen Reichsstände sind da, und bitten um Audienz. Bischof Ehrich von Rothschild und General Olof Arelson.

Dietrich. Führt sie herein! — Graf Otto! unterhaltet meine Gäste im Speisesaal;

Ihr versteht ja die Kunst, alle Gesichter frölich zu machen. Laßt uns ein freundliches Willkommen darauf lesen, wenn ich die Gesandten Dännemarks zu Euch führe, und seyd unbesorgt für das meinige. (Into und Otto ab).

Dietrich (allein).

(Er steht eine Sekunde in Gedanken, dann führt Into

Dritter Auftritt.

Die Gesandten (herein).

Axelson. Gnädiger Herr! wir finden uns durch Eure Gastfreundschaft hoch geehrt. Wir haben uns lange darauf gefreuet, Euch unsern Besuch zu machen, und es ist uns doppelt angenehm, daß wir zugleich unsern Glückwunsch zu Eurem Geburtsfeste abstatten können.

Dietrich. Seyd mir willkommen! edle Herren! Das Glück, mit dem ich längst abgerechnet hatte, hat mich wahrlich heute im 80sten Jahre überrascht. Während daß Ihr uns von Euren Handlungen unterhieltet, habe ich mich mit Euren Namen beschäftigt, ohne zu glauben, daß ich Dännemarks erste Männer so bald von Angesicht zu Angesicht sehen würde.

Erich. Wir sind nur die Stellvertreter von Dännemarks Vormündern, nur mit ihrem

Gesuch beauftragt, und von Eurem Schwager an Euch gewiesen, edler Graf! — Das Gerücht wird zu Euch gekommen seyn, daß die Dänischen Reichsstände den erledigten Königsthron dem Grafen Adolph von Holstein angetragen haben.

Dietrich. Nun ja — und daß der weiseste von Deutschlands weisern Fürsten darauf Verzicht gethan hat. Ich bedaure Dännemark; es hat mehr verloren, als es in diesem Augenblick fühlt; aber ich hoffe, die Dänen, Schweden und Norweger werden diesen Verlust durch einen Mann aus ihrer Mitte zu ersetzen wissen.

Axelson. Wir kommen zuvörderst im Namen der Dänen. "Ich bin nun beinahe "50 Jahr alt," sagte Herzog Adolph, "ich "habe die Erfahrung aller Jahrhunderte für "mich, daß man, um ein Reich zu regieren, "weder die kränkelnde Bedächtlichkeit des Alters "mitbringen, noch die Hofnung der Zukunft "vernichten muß. Ich werde zehn Jahre für "Dännemark arbeiten, ohne es zu retten "und ohne geliebt zu seyn; ich werde unter "diesen Arbeiten sterben, ohne beweint zu "werden; ich werde dieses Land in einer Anar"chie zurücklassen, woraus es keiner retten kann; "denn meine Erbfolger sind nicht meine Söhne;

"fremde Fürsten werden, wie gierige Geier, auf "eure Inseln fallen, euer Land zerstückeln, und "euer Eigenthum plündern. Sucht euch einen "jungen Mann,„ setzte er hinzu, "der mit "euern großen Familien in keiner Verbindung "steht, und folglich keinen zurücksetzt und keinen "bevorrechtet, den ihr selbst auf dem Throne in "euren Gesetzen erziehen, dem ihr die Liebe des "Vaterlandes einimpfen könnt; und wenn ihr "— wie ich das in eurer Seele denken kann — "euer Reich zugleich durch diese Wahl mit Schles- "wig und Holstein vergrößern wollt, so wählt "einen meiner Vettern.„

Dietrich. Das ist mir eine neue Zeitung. Mein Schwager hat mir nichts davon sagen lassen. Also einen meiner Söhne? O, Axelson! wähnt nicht, daß ich über den König den Vater vergesse; wir sind reich an gutem Willen, aber arm an Erfahrung. Ich habe meine Söhne nur für Oldenburg auferzogen, wo sie jeden Bürger mit Namen kennen und jeden Bauerhof umritten haben; auch mag der eine, wenn er fleißig studiert, seinen Onkel beerben; aber ich erschrecke dafür, daß einer König werden sollte. — Ihr steht ja auch so betroffen da? Herr Erzbischof!

Erich. Verzeiht mir, Graf! ich denke über Euren Schwager nach, von dem ich glaubte,

Landesbibliothek Oldenburg

daß bloß Familieninteresse mir seine Antwort diktirte. Die Söhne eines solchen Vaters haben das erste Recht zum Throne.

Dietrich. Nur das Verdienst hat Recht zum Throne. Meine Söhne haben in keinem Kabinette gearbeitet und auf keinem Schlachtfelde gefochten; sie waren weder bei Fehden noch bei Friedensschlüssen zugegen; sie haben bloß gelernt, arbeitsame Menschen und folgsame Söhne zu werden; aber ihre schlichte bürgerliche Tugend erzeugt dennoch so gut Bastarde, wie Euer Reichsadel.

Axelson. Ihr wollt uns also keinen von Euren Söhnen geben, gnädiger Herr! und Ihr laßt der Weisheit Eures Schwagers doch so viele Gerechtigkeit wiederfahren? Wahrlich, das ist ein Widerspruch!

Dietrich. Welchen haben die Reichsstände zu ihrem König ausersehn?

Bischof. Sie haben uns nur bevollmächtigt, Euch Anträge zu machen, und Eure Vorschläge zu hören. Herzog Adolph sagte, "der Graf Dietrich hat drei Söhne, denen ich jedem ein Herzogthum schenken mögte, und deren jeder durch seine Tugenden ein Recht auf meine Empfehlung zum Throne hat; aber es kommt dem Vater zu, den vorzüglichsten zu wählen."

Dietrich. O, meine Freunde! unsre Eitelkeit versteckt sich so gerne unter der Eitelkeit Anderer, um nicht gesehen, und doch ertappt zu werden. Ich verstehe den Wink meines Herzogs Adolph; aber ich habe keine Söhne, wenn von Dännemarks Wohlfahrt die Rede ist. Ich will Euch die drei rüstigen Burschen vorführen; Ihr mögt sie sehen, sie kennen lernen, dem Reichsrathe Euer Urtheil vorlegen, und dann mag Dännemark wählen. Schande macht Euch keiner! Inko, rufe mir meine Söhne und Gäste her. (geht an die Thür).

Axelson. Wahrlich, Graf! unsere Neugierde ist seit einigen Monaten gespannt, und wir danken Euch, daß Ihr sie auf eine so schöne Art befriediget.

Dietrich. Euer Antrag ist nunmehr kein Geheimniß.

Vierter Auftritt.

Die drei Söhne Dietrichs: Christian, Moriz und Gerhard. Graf Otto von Hoya, seine Schwester, Cuno und mehrere Gäste.

Dietrich. Edle Dänen! hier sind meine Söhne; dort unsere Gesellschafter an meinem

heutigen kleinen Familienfeste. Sie freuen sich alle darauf, daß Ihr unsere Gäste seyn wollt. (Zu den drei Grafen). Meine Kinder, Ihr habt mir heute durch einen freundlichen Morgengruß einen schönen Tag noch schöner gemacht; aber das erwartet Ihr wohl nicht, daß der Reichsrath Dännemarks mir ein neues Angebinde bringen wollte. Euer Onkel hat Verzicht auf die Krone der Nordischen Reiche gethan; doch hat er die große Bitte hinzugesetzt, daß man einen meiner Söhne erwähle. — Ihr tretet betroffen zurück? — So recht, meine Kinder; wer von Euch mit kalter Gleichgültigkeit da stehen könnte, wäre weder mein Sohn, noch einst König — Tretet näher, Gesandte des Reichs!

Da ist mein Sohn Gerhard. Ihr braucht einen Soldaten. Eure innerlichen Uneinigkeiten verwickeln Euch in ewige Fehden. Ich stehe Euch für den Sieg, wenn er an Eurer Spitze steht, denn er beschäftigt sich nur mit den Siegen seiner Vorfahren, so lange er lesen gelernt hat, und er liest auch nichts weiter. Er ist zum Soldaten abgehärtet, und zum Feldherrn geschaffen.

Hier ist Moriz. Er verbindet die Politesse des Hofmanns mit der glücklichen Gabe, allen Weibern zu gefallen. Da Ihr beide nicht ver-

heirathet seyd, so kann Euch das gleichgültig seyn, aber Ihr habt eine sehr liebenswürdige Königin zu Hause. *)

Dies ist Christian. Sein Onkel pflegte mir immer so viel Rühmliches von ihm zu melden, daß ich fürchte, er hat Euch schon zu viel gesagt. Wenn ihr einen gelehrten König braucht, so hat er Anlagen dazu; denn er studirt gern, und ärgert sich, daß ich ihn nicht nach Wittenberg geschickt habe. Nun mögt Ihr wählen. —

Axelson. Graf! Ihr seyd bei froher Laune.

Dietrich. Ich bins immer, wenn von dem Glücke meiner Kinder die Rede ist. Uebrigens verlangt Ihr wohl nicht, daß ich der Lobredner ihrer Tugenden seyn soll, und von ihren Fehlern mögen meine Unterthanen Euch erzählen. Hier ist nicht die so leicht bestochene Vaterliebe, sondern die Stimme des Volks geltend.

Axelson. Graf! wir haben einen edlen Sohn gesucht, und einen edlen Vater gefunden. Eure Söhne können stolz auf das Recht seyn, Euch Vater zu nennen, aber Eure Unterthanen werden mit ihnen wetteifern, Euch diesen Na-

*) Die Wittwe Christophs des Dritten, welche Christian der Erste hernach heirathete.

men zu geben. Wir werden dem Reichsrathe Eure Antwort mittheilen, wir werden seine Entscheidung hören; aber auch zugleich bedauren, daß Graf Dietrich die Krone Dännemarks nicht selbst tragen kann.

Dieterich. Das Glück meiner Kinder ist meine Krone. Ich wollte diesen Kindern an dem Feste, das ich vielleicht heute zum letztenmale mit ihnen feire, noch meinen Segen geben; allein der Segen eines ganzen Volks ist mehr wie Vatersegen. Tretet näher, ihr Enkel Wittekinds, und knieet feierlich nieder. Und Ihr, Stellvertreter einer großen Nation, tretet näher herbei! — Hier knieet ein Graf von Oldenburg, ein Herzog von Holstein, ein König von Dännemark. Wer der König, wer der Herzog, wer der Graf seyn wird, dies liegt noch im Buche des Schicksals! Eine alte Weissagung verkündete es vor 500 Jahren, daß Könige aus meinem Stamm entstehen, daß Brüder aber gegen Brüder kämpfen würden; diese Weissagung scheint in Erfüllung zu gehn. Nur ihr Segen, und nicht ihr Fluch komme über Oldenburg! Gelobt es mir, Söhne, daß ihr in friedlicher Eintracht den Ausspruch des Schicksals erwarten und befolgen wollt! (Zum Erzbischof) Gieb ihnen Deinen Segen,

ehrwürdiger Vater! und dann laßt uns Arm in Arm zum freudevollen Mahle gehen.

(Die drei Söhne knieen, indem sie die Hand auf die Brust legen. Der Bischof segnet sie ein. Man geht ins Speisezimmer).

Fünfter Auftritt.

Cuno allein, (dem Grafen nachsehend). In welcher Begeisterung er da stand, der ehrwürdige Greis! wie er stolz hinaus schritt mit seinen Söhnen, als führte er drei Jahrhunderte am Arm. Es muß doch etwas Großes in dem Gedanken liegen, daß unsere Enkel glücklich sind. Wie gnügsam dieser Dietrich sonst in seiner Heimath war! Vor 10 Jahren schien das ganze Glück seiner Kinder auf einige Quadratmeilen ausgedehnt, und wie freuete er sich, dieses Land als Erbherr im Besitz zu haben! bald hernach kommt das Herzogthum Holstein in Betracht, nun sogar Dännemark, und dann gewiß Norwegen und Schweden.

Sechster Auftritt.

Graf Otto. Vorige.

Otto. Nun, alter Rittersmann! wie gehts Dir? Nicht wahr, Du bist heute mit uns recht

froh; denn Dein Graf, der diesen Morgen so viele Furchen als Jahre zählte, ist wieder heiter und wohlgemuth.

Cuno. Versteht sich, Graf! Aber es ist auch Kinderwohl, was dem Grafen am Herzen lag. Ihr habt ja von Eurer Jugend an den heutigen Tag mitgefeiert; erinnert Ihr Euch noch, wie Ihr so ein kleiner Knabe wart, und an meiner Hand ihm entgegen eiltet; wie er Euch auf seinen Schooß nahm, und Euch von den Freuden seiner Jugend erzählte, und dann ausrief: Ach wenn Du und meine Kinder doch auch so glücklich wären!

Otto. O, ich weiß es, — und wie wir dann Euer Lied sangen, das ich heute noch meinem Dietrich bei der Tafel wiederholen will: wie war es doch?

Duett.

Cuno.

Schön dämmert, nach starkem, ermüdendem Lauf,
dem Greise, der Abend des Lebens herauf!
schön wölbt sich des Grabes Cypresse!
Doch träumt er die seligen Träume noch gern,
von wonnigen Scenen, so nah, und so fern —
die nie ich am Grabe vergesse.

Graf Otto.

Wie war doch des Jünglings Erwachen so schön,
wenn bräutlich sein Mägdchen, von ihm nur gesehn,
von ihm nur bewundert, ihn kos'te!
Wie blühten der heimigen Freuden ihm viel,
wenn kämpfend der Ritter in rüstigem Spiel,
um Lanze und Federbusch loste!

Cuno.

Wie war ihm sein Burgschloß so herrlich und groß,
wenn er, vom Getümmel der Reisigen los,
am Busen der Einzigen weilte!
Wie schwand ihm das Schreckbild des Kummers so bald,
wenn tanzend er mit ihr zum Nachtigallwäld
und singend zum Brautgemach eilte!

Graf Otto.

Wie gaukelten Freude und Hofnung um ihn!
wie fühlt' er die bleichende Wange erglühn,
wenn Mägdchen und Knaben dort hüpften,
und lächelnd und tändelnd das rosige Band,
gewebt von der Liebe belohnenden Hand,
noch vester und inniger knüpften!

Beide.

Schön dämmert, nach langem, ermüdendem Lauf,
dem Greise der Abend des Lebens herauf;
ihm winken dort jenseits die Sterne;
doch hängt noch am Morgen sein sinkender Blick,
er malet dem Enkel sein kommendes Glück,
und zeigt es ihm segnend von ferne.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Gerhard.

Gerhard. Cuno, mein Vater frägt nach Euch. (Cuno ab.) Nun, Graf! was sagt Ihr zu der Empfehlung meines Vaters? Nicht wahr? Ich muß König von Dännemark werden.

Otto. Wirklich?

Gerhard. Wahrhaftig, Graf! Ich will, ich muß es werden. Ihr stutzt? Glaubt Ihr denn, daß ich ewig Cadet vom Hause bleiben soll? Nein, Otto, der Augenblick ist da, wo die Mine gelegt und gesprengt werden muß. Aber Ihr steht ja so versteinert? Freund, es gilt einen Königsthron; es ist das Spiel um die älteste Krone in Europa; es ist nichts weniger als der Besitz des ganzen Nor-

Landesbibliothek Oldenburg

dens. Wenn Dännemark mich wählt, so giebt Norwegen seine Stimme, so bald es hört, daß ich die Schweden durch mein Schwert dazu zwingen will. Jetzt zögere nicht länger; jetzt handle, mein Minister! mein General! mein Freund und Bruder!

Otto. Graf, Fürst, König! wenn Ihr erlaubt — das Glück hat Euch ja ganz berauscht. Ihr habt zwei geltende Brüder zu Nebenbuhlern.

Gerhard. Geltende Brüder? — Wagt es denn einer von ihnen, sich an die Spitze eines Heers zu stellen, und mit dem Schwerte in der Faust auf dem Schlachtfelde den Sieg zu diktiren? Suchen die Dänen nicht einen Soldaten? und bedarf es mehr als dieses Rufs, um gewählt zu werden? Laßt Christian Oldenburg und Holstein in friedlicher Ruhe regieren, dieser Gedanke genügt dem Menschen vollkommen, der bei jedem Taubenschlag im Dorfe stehen bleibt; laßt den Moriz den Rosenkranz beten: so kann er ungestraft seinen Weibern nachgehn, und meinethalben Weihbischof und Erzbischof und Churfürst von Mainz werden — ich will Dännemark beherrschen! (geht unruhig und hastig im Zimmer auf und ab).

Landesbibliothek Oldenburg

Otto. Graf! Eure Oldenburger hatten Recht, daß sie Euch den Beinamen des Muthigen gaben; aber —

Gerhard. Kein aber, Graf! ich brauche Euch heute, ich brauche Euch diese Minute, wenn Ihr wollt, daß ich einst aus Hoya ein Fürstenthum machen soll. Geht, faßt mir den Axelson, sagt ihm, daß die ganze Kriegsmacht Dännemarks seinen Befehlen anvertraut würde, daß ich jetzt schon stolz darauf sey, sein Schüler zu werden, und, unter seiner Leitung, Schweden Gesetze vorzuschreiben. — Sagt ihm das bei Tische, wenn der Wein seinen Kopf bestürmt, damit die Ehrsucht ihn völlig trunken mache, und er heute Abend in vollem Rausche an seine Brüder schreibe: Wählt Gerhard den Muthigen zu Eurem König! —

(geht ab).

Otto (allein). Minister, General, Fürst! — was mein Gerhard doch alles in diesem Augenblick aus einem Grafen von Hoja macht! Ich muß ihn doch wohl unterstützen; aber was ist das? Meine Schwester so in voller ängstlicher Bewegung!

Achter Auftritt.

Catharina von Hoya. Vorige.

(Sie tritt aus der Flügelthür während des Monologs, und geht händeringend ins Zimmer).

Otto. Was ist Dir? meine Schwester, hat Dich jemand beleidiget? So sahe ich Dich ja niemals, wie heute.

Cath. Ach, Otto! es giebt etwas in der Welt, was Schwester und Bruder sich verheelen, weil sie oft im Stillen für sich selbst erröthen; es giebt etwas, was Schwester und Bruder sich traulich sagen sollten, um die Hülfe der nächsten Hand zu erhalten. — Ich liebe — Moriz!

Otto. Wirklich! Nun, das habe ich bisher für ein Mährchen gehalten, wenn mir gleich eure Augensprache ein wenig verdächtig schien. — Ihr müßt euch heirathen.

Cath. Ach, ich will, ich muß ihn für mich behalten, diesen schönen, großen, herrlichen Mann. — Aber — er will König werden!

Otto. Wie viele Könige soll Dännemark denn ernähren? — — und Du wolltest nicht Königin seyn?

Cath. Ob ich es nicht seyn will! Freilich hatte ich nur den bescheidnen Wunsch, Gräfin von Oldenburg zu werden, wenn der Graf Christian seinen Onkel beerbte und Herzog

von Holstein würde, aber — ein Königreich ist doch mehr als eine Grafschaft. — —

Otto. Ja, das weiß unser Burgknappe auch, aber —

Cath. Kein aber — mein bedächtlicher Bruder! Ihr müßt die Dänischen Gesandten zu gewinnen, Ihr müßt ihre Geheimnisse zu entdecken suchen.

Otto. Schwester, sagt mir, seit wann brauchtet ihr die Männer zu diesem Geschäfte?

Cath. Seitdem wir eifersüchtig wurden, wenn die Männer schön thaten. Hört mich nur, Otto, und spottet meiner nicht. Ich trage euch ein Geschäft auf, was sich so ganz für den Bruder ziemt. Mein Graf wünscht König zu werden, und mich zu heirathen; aber hörtet ihr, was "Graf Dietrich sagte: Moriz liebt die Weiber, und Dännemark hat eine liebenswürdige Königin." Ach, mein Bruder, er sey König, er werde König, aber nur nicht für diesen Preis. Ist dieses die Bedingung von Dännemarks Gesandten, so muß er die Krone ausschlagen, und mit Catharina von Hoya in einer Strohhütte wohnen.

Neunter Auftritt.

Graf Moriz. Vorige.

Moriz. Das will ich auch, Catharina! (nimmt sie in den Arm). Ich lasse Dich nicht!

Landesbibliothek Oldenburg

Bei Gott! ich lasse Dich nicht, wenn auch alle Kronen von Europa mir angeboten würden. Verzeiht mir, Graf Otto, daß ich so traulich mit Eurer Schwester rede — man spricht ja immer erst mit der Geliebten, und dann mit dem Bruder.

Otto. Diese Sprache ist mir freilich etwas fremd.

Moriz. Wie kann sie Dir fremd seyn? Otto! Du hast ja auch geliebt; wie kann sie Dir fremd seyn, da in Deinem Schlosse Alles liebt, was sich im Sonnenstrahl Deiner Güte wärmt? Und Deine Schwester sollte nicht lieben? Siehst Du, wie der Storch auf dem Gipfel Deines Schlosses sein Nest baut. Er hat den Bewohner nicht gefragt, und verlangt ihn nicht zum Zeugen. Gleichwohl standst Du da, bei unserm letzten Abschiede, und sahst mit frohem Blicke auf sein kleines Wohnhaus.

Otto. So werde ich auch auf Deine häuslichen Freuden sehen, und Dich auf dem Thron von Dännemark nicht beneiden, wenn meine Schwester mit Dir diesen Thron theilen soll. Ich eile zur Gesellschaft, ich muß die Gesandten ausforschen. — Gott! welche Bestechungsmittel haben Freundschaft und Liebe für ein menschliches Herz! (geht ab)

Landesbibliothek Oldenburg

Cathar. Ach! wie ist mir so ängstlich! Graf! Jetzt fühle ich erst, wie sehr ich Euch liebe, denn ich fürchte, Euch zu verlieren. Euer älterer Bruder scheint für den Königsthron so gleichgültig wie für die Liebe zu seyn; aber Eure Ruhmbegierde wird man leicht beflügeln, und Ihr werbet vielleicht, um den Scepter zu erbeuten, zu den Füßen einer Königin knieen?

Moriz. Kann Catharina von Hoya erwarten, daß ein Graf von Oldenburg mit seinen Eidschwüren und seinem Herzen spielt?

Aria.

Graf Moriz.

Nur Liebe ist das Glück des Lebens!
Am Throne sucht' ich sie vergebens.
Sie ist dem Purpur längst entflohn.
Sie herrscht nur unter Wonn' und Scherzen
In leichtern, sorgenlosern Herzen.
Hier ist ihr Tempel! Hier ihr Thron!
Ihr Scepter winkt! — der freie Mann,
Der Held kniet hin und betet an —
Doch, winkt sie mir in Deinem Blick:
So führ ich sie zum Thron zurück. (gehn beide ab).

Zehnter Auftritt.

Graf Christian. Arelson.

Christian. Ihr seyd sehr gütig, Herr General! und wahrlich nachsichtsvoller, als Ihr

bei Eurem Auftrage seyn solltet. Ich ehre den Vorschlag meines Onkels, indem er Euch die Söhne meines Vaters zur Königswahl darstellte; ich verehre den Reichsrath, der diese Wahl genehmigte; aber ich fühle es, ich darf nicht König seyn.

Axelson. Warum nicht? gnädiger Herr! Ihr scheint überspannte Begriffe zu haben. Der Herzog Adolph war unaufhörlich Euer Lobredner.

Christian. So! — Ich war — dies ist mein einziger Stolz — ein folgsamer Zögling des weisen Adolphs. Seine Grundsätze sind meine Grundsätze; ich habe sie wie Muttermilch eingesogen; ich habe keinen andern Grundstoff meines Wesens; — alles, was ich von Oldenburg mit nach Holstein brachte, ist, wie Kinderpuppenwerk, zerstört. Ich hasse, wie er, den Rangstreit des Adels; ich erschrecke vor euren ewigen Kriegen. Ich morde nicht, und lasse nicht morden. Wozu wollt Ihr mich in Dännemark brauchen?

Axelson. Ihr sollt das wieder gut machen, gnädiger Herr, was schlechte Fürsten verdorben haben. Euer Onkel sagte: "Wer Tag und Nacht darauf studirt, meine Herzogthümer nach meinem Tode zu regieren, der hat die größte Empfeh-

lung zum Throne; denn er darf nur eine Stuffe höher steigen, statt daß Andere den ganzen Berg erklimmen müssen.

Christ. Mein Onkel hat meine Biographie früher geschrieben, als ich gelebt habe. Ich bedarf keines Königreichs, um glücklich zu seyn, und Dännemark bedarf weder meiner Feder, noch meines Degens, um regiert zu werden. Ihr selbst, Ritter Axelson, habt ja durch eure Verdienste das nähere Anspruchsrecht.

Axelson. Graf Christian! ich bin Soldat; ich verstehe Euren Thron zu unterstützen, sobald Ihr ihn in Besitz genommen habt; aber auf die Kunst, ihn einem Kompetenten annehmlich zu machen, verstehe ich mich wahrlich nicht. Glaubt mir, der Reichsrath schickt seine Gesandten weder nach Schleswig, noch nach Oldenburg, um die Sentenz zu hören, daß man einen Dänen wählen soll. (geht ab).

Christ. Der ist rauh wie der Himmelsstrich, der ihn erzeugte. Er wird zu meinen Brüdern gehn, und diese — sollten sie fähig seyn, Dännemark zu regieren? — Regieren werden sie freilich; der eine mit dem Schlachtschwerte in der Hand, der andere in der Trunkenheit der Wollust; aber Dännemark, was wird aus deinen gesegneten Saatfeldern werden? O,

Adolph, verstand ich deinen Wink? Es giebt, sagtest du einst, eine Felsenhöhe, wo die Tugend so oft aufhört, Tugend zu seyn, wenn sie diese erstiegen hat; wo die Bescheidenheit für sich selbst erröthen muß, und die Thatkraft des Mannes entweder einen Riesensprung wagt, oder auf einmal alle ihre Federkraft verliert. Ich stehe auf dieser Höhe; ich fühle dieses Näherseyn in höhern Regionen, aber mir schwindelt. —

Eilfter Auftritt.

Bischof Ehrich. Voriger.

Ehrich. Gnädiger Herr! Ihr machtet Euch ja zu der einzigen Seltenheit in Oldenburg, wenn Ihr es nicht ohnehin wärt. Darf ich die Erlaubniß haben, Euch allein zu sprechen?

Christ. Mit Euch muß man ja wohl hofiren. Ihr habt den Schlüssel zum Himmel, zur Hölle, und zu den Herzen der Menschen.

Ehrich. Mit dem ersten kann ich dienen, vermöge meines Amts; den letztern hat Graf Christian.

Christ. Herr Bischof, wenn Eure Schmeicheleien Wahrheiten wären; ich reiste nicht nach Rom, um den Pantoffel des heiligen Vaters zu küssen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ehrich. Zieht nach Schleswig, und küßt Eurem Pflegevater die herabschleichende Thräne von der Wange. Graf! er hat mir ein Wort gesagt, das nur für Eure Ohren zuerst geltend seyn kann, aber bald das ganze Reich hören muß. Er nannte Euren Namen, als ich mit ihm über die Wahl unsers Königs sprach. Er nannte Euren Namen, als ich es laut erwähnte, daß der König von Dännemark der Beschützer unserer Gerechtsame und Freiheiten seyn sollte. Er nannte Euren Namen, als ich verlangte, daß er mir den Tugendhaftesten und den Weisesten seiner Familie nennen sollte.

Christ. Bischof! Ihr tretet mir zu nahe, um mit Euch nicht vertraut zu sprechen. In meinem Busen kocht keine Leidenschaft. Der Lorbeer des Helden ist mir gleichgültig; weil ich ihn nicht mit dem Blute meiner Brüder färben mag. Das Diadem der Nordischen Könige hat keinen Reiz für mich, weil ich ein zu großes Ideal von den Pflichten der Könige habe, und meine Brüder nach diesem Traumbilde hasche.

Erich. Graf! es ist eine Krone, von der wir sprechen, eine Krone, die nicht täglich von den Ständen des Reichs zur Schau ausgeboten wird. Ueberlegt es, gnädiger Herr! weil

ich meinen Rapport an den Reichsrath bald ausfertigen muß. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Christian. hernach Cuno.

Christ. Heiliger Gott! nimm Dich meiner an! die stolzen Bilder des Ehrgeizes umgaukeln mich; bin ich es würdig, ein so großes Reich zu regieren? (Er will niederknieen. Cuno kommt). Wer kömmt! — Bist Du es, Cuno! Ach, sey mir willkommen, Du Edelster unter meines Vaters edelsten Rittern! Cuno, ich habe Dich nie um Deine Freundschaft gebeten, weil ich diese Bitte für einen großen Augenblick aufbehielt. Sey jetzt mein Freund!

Cuno. Gnädiger Herr! Ihr könnt jetzt deren hundert haben.

Christ. Die mir liebkosen, ohne mich zu lieben! Cuno, ich dächte, Du verständest, was ich Dir sagte.

Cuno. Graf, wenn ich tausend Leben hätte, so hättet Ihr tausendmal darüber gebieten können, ehe die Gesandten Dännemarks eintrafen; aber nun mag ich nicht Euren Augen verdächtiger scheinen, als die andern Diener Eures Vaters.

Landesbibliothek Oldenburg

Christ. Ach, Cuno! das ist das unglückliche Schicksal der Fürsten, daß sie keine Freunde haben. Es ist ihr Hausgott, vor den sie niederknien; es ist ihr Orakel, dessen Ausspruch sie anhören müssen. Cuno, es ist mir gleichgültig, ob ich Graf von Oldenburg, Herzog von Holstein, oder König von Dännemark heiße, wenn ich nicht einen einzigen Menschen habe, dem ich es zutrauen darf, daß er mir Wahrheit sagt; und mich von Unbesonnenheiten zurück hält — einen Mann, so kalt, wie Du, wenn die Resultate der Vernunft gewogen werden sollen; einen Mann, so warm, wie Du, wenn von der Liebe zum Vaterlande die Rede ist. Komm, ich will einen Bund mit Dir machen. Sobald ich regierender Herr werde, — sey es, wo es seyn mag, — so sammle alle Deine Wünsche in einem Wunsch zusammen; ich will ihn befriedigen, aber nachher mußt Du jeden Wunsch unterdrücken. Du sollst nicht steigen und nicht fallen. An meinem Tische hast Du eine Erbstelle, und aus meinem Becher trinkst Du allein. — Du hast den Schlüssel zu meinem Schlafgemach und zu meinem Schreibepulte. Nimm diesen Ring zum Unterpfande; es ist der älteste Diamant meines Hauses, Du sollst ihn aufbewah-

ren, und mir ihn vorhalten, wenn ich den Bund meines Herzens vergesse.

Cuno. Ich gebe Euch ächtes unverfälschtes Gold und ein reines Herz im Tausche zurück, (indem er seinen Ring abzieht und ihn an des Prinzen Finger steckt) — aber, alle meine Wünsche samlen sich auch nun in einem Wunsche zusammen, dessen Gewährung ich verlange! Nehmt die Krone von Dännemark an! Ich bitte knieend, ich bitte Euch im Namen eines großen Volkes, über dessen Glückseligkeit jetzt gewürfelt wird; ich bitte Euch im Namen Eurer Enkel, die von Euren Handlungen Rechenschaft fordern. Nehmt die Krone von Dännemark an!

Christ. Cuno, ich habe sie meinen Brüdern preisgegeben; sie glühen beide vor Begierde, das Wettrennen zu gewinnen. Wozu frommt mir ein Königsthron? Vielleicht werde ich geächtet, wie Erich, oder vergiftet, wie Christoph, und meine Kinder verlieren auch ihr kleines väterliches Erbe.

Cuno. Graf! Ihr scheint vergessen zu haben, daß Euer Vater diesen Morgen von einer alten Weissagung sprach. Erinnert Ihr Euch denn des Grafen Otto nicht mehr? Seht

hin, Graf! dort ist sein Bild. Ihr wißt, daß ihm ein höheres Wesen erschien, als er sich auf der Jagd verirrt hatte, und fast vor Durst gestorben wäre. Sie überreichte ihm ein Trinkgeschirr von unbekanntem Metall, das dem Golde ähnlich sah. Trinke! sagte sie — dieser Trunk wird deinem Stamme Glück und Segen bringen. Der Furchtsame wollte nicht trinken; aber er behielt das Trinkhorn, stürzte sich auf sein Pferd, und jagte davon. Graf! rief sie ihm nach, gebt mir das Horn zurück. — Nein! rief er. — So behaltet es, erwiederte sie, bey Eurem Hause, Eure Nachkommen werden zwar oftmals in Zank und Zwietracht leben; aber Könige werden aus ihnen hervorhehen, der Norden wird von ihnen beherrscht werden, und durch sie glücklich seyn.

Christ. (gedankenvoll). Cuno, bringe mir das Horn. Es liegt ja in der Schatzkammer aufbewahrt.

Cuno. Das soll gleich geschehn, gnädiger Herr! (ab).

Dreizehnter Auftritt.

Dietrich. Christian.

Dietrich. Mein Sohn! die Gesellschaft, die auf Deine Unterhaltung vorzüglich rechnete, vermißt Dich.

Christ. Mein Vater! ich muß ins Freie!

Dietrich. Das wollen wir alle. Ich muß die Gesandten des Reichs so bewirthen, daß ihnen Oldenburg keine Langeweile macht. Wir wollen im Barnefeuer-Wald das Wildprett aufjagen, und es auf meinem Landhause verzehren. Komm mit uns, Christian! erhole Dich! Ich habe Dich zwar oft gedankenvoll, aber nie so in Dich selbst vertieft gesehen.

Christ. Sagt mir, Vater! was haltet Ihr von der Sage? — ach, es ist ein halbes Jahrtausend her! — von dem Mährchen des goldnen Horns?

Dietrich. Sohn! es giebt Hieroglyphen, die weder der Vater noch der Sohn, weder der Philosoph noch der Mönch entziffern kann. Ein höheres Wesen, in der Gestalt einer Jungfrau, soll dem Grafen Otto erschienen seyn; die ältesten Bewohner dieser Gegend nannten sie Freya.

Christ. Das war die Schutzgöttin der Nordischen Völker.

Landesbibliothek Oldenburg

Dietrich. Da kommt ja Cuno, mit dem ganzen Aktenstücke der Vorwelt.

(Cuno bringt das berühmte Horn.)

Vierzehnter Auftritt.

Cuno. Die Vorigen.

Cuno. Graf Dietrich! Ihr werdet mir erlauben, daß ich Eurem gelehrten Sohne ein Buch vorlege, das er zu studiren bisher vergessen hat.

Arie.

Cuno,

(indem er das Oldenburgische Horn dem Grafen Christian überreicht.

Nimm hin den heiligen Pokal,
aus Deiner Väter Jugend!
Bei ihm schwur die gesammte Zahl
der Ritter, hohe Tugend!
Mit Ehrfurcht schaute jeder hin,
und sprach von des Orakels Sinn,
bis endlich ein Vivat für Oldenburg schallte,
und Vivat aus jedem Gewölbe erhallte.

Dietrich. Mein Sohn, in Deiner Hand liegt jetzt das Orakel und seine Erfüllung.

Christ. Laßt mich es mitnehmen zu unserm Jagdschlosse, mein Vater! ich muß diese dunkeln Buchstaben lesen, diese geheimnißvollen Bilder entziffern.

Dietrich. Nimm es mit Dir, mein Sohn! Du wirst Dein Bild darauf finden. Aber ich will meine Jäger suchen (ab)

Christ. (indem er das Horn betrachtet). Könige werden aus Deinem Stamme entstehen, und der Norden wird durch sie glücklich seyn! — O du ewige Vorsehung, die über uns waltet, sollte ich von dir berufen seyn, diese Weissagung zu erfüllen? — — Ich sollte Völker glücklich machen, und meine Nachkommen sollten vollenden, was ich begann! O, Cuno, theile meine Begeisterung mit mir. Ich lebe für das Glück der Welt, ich bin berufen, Volkerglück zu gründen, und welches Glück gleicht dem meinigen! (ab.)

Cuno. So recht! Prinz! so wollt' ich dich haben. Warum kann ich nicht alle Dänen herbei rufen, um einem Fürsten zu huldigen, der nur in dem Glücke seines Volkes seine Glückseligkeit findet? (Einige Jäger kommen).

Cuno. Bravo! Kameraden!

Schluß-Chor.

Die Jagd beginnt! wir eilen bald
zum Barnefeuer dunklen Wald;
uns kümmert weder Heck' noch Dorn,
noch Freya mit dem goldnen Horn!
Ins Thal gestürzt! und dann bergan!
und unsre Losung: Christian!

Zweiter Aufzug.

Waldgegend bey Oldenburg.

Graf Christian hat sich an einen Waldhügel gelehnt, neben ihm das goldne Horn. Er hat seine Blicke ganz auf die Figuren geheftet.

Erster Auftritt.

Christian, hernach Waldnymphen.

Christian. Könige werden aus deinem Stamm entstehen, und der Norden wird durch dich glücklich seyn! — Das waren die Worte der Prophetin; aber auch nur die einzigen, die ich zu lesen verstehe. — Diese todten Bilder gleichen den Hieroglyphen der ägyptischen Pyramiden. Jeder deutet sie nach seiner Phantasie, nach den Launen seiner Selbstliebe und den Wünschen seines Herzens. Gleichwohl kann ich den Gedanken nicht mehr aus meiner Seele verbannen, der mir sonst so fremd war, und der sich so vertraulich in meinen Busen geschlichen hat, seitdem ich diesen Becher sah. Jetzt möchte ich König von Dännemark werden! (Drei Stimmen aus verschiedenen Gegenden rufen: Christian!)

Was ist das? Ist die Gegend aufs neue bezaubert? oder sind es die Stimmen meiner Jäger?

(Gesang hinter der Scene).

Starre nicht, so tief versunken,
auf der Vorwelt Zauberbild!
Danien ist wonnetrunken,
denn Du bist gerecht, und mild!
Christian! Du wirst erwählt,
scheuch den Kummer, der Dich quält.

Christ. Welche Töne höre ich! welche Erscheinungen wandeln um mich! Giebt es denn nicht genug Irdisches, das uns fesseln kann? müssen auch noch überirdische Wesen unserm Willen Fesseln anlegen, unsre Einbildungskraft verwildern, und unsre Vernunft in einen Maulwurfshügel sperren? (drei Waldnymphen treten hervor).

Zweiter Auftritt.

Christian. Waldnymphen.

Chor der Nymphen.

Wirf den Zauberbecher nieder;
gieb uns Otto's Raub zurück.
Ruh und Freude kehrt Dir wieder,
und der Zukunft sichres Glück.
Deiner Enkel Kranz gedeiht,
Wenn Dein Volk Dir Blumen streut.

Landesbibliothek Oldenburg

Christ. Der Becher bleibt bei meinem Hause. — Wer ihr auch seyd, Engel oder Teufel, ich kenne Euch nicht; aber ich habe Oldenburgs Glückseligkeit in meiner Hand; ich habe den Muth meiner Verfahren geerbt, und fürchte mich so wenig, wie meine Ahnherren, vor euren Drohungen. Ich lasse das Vermächtniß nicht, das ihnen eine friedliche Gottheit aufzubehalten gebot. (er will ab.)

Dritter Auftritt.

Freya erscheint. Die Nymphen verschwinden.

Arie.

Weile! schöner holder Jüngling! weile!
Siegend flieht kein Held — erkenne mich!
Fürchte nicht der Nymphen schnelle Pfeile!
Freya sucht, und liebt, und schützet Dich.

Christ. Wer bist Du? — Sage mir, wer bist Du? Dein Anblick ist so wunderbar, wie meine Erwartung gespannt ist.

Recitativ.

Freya. Ich war — vernimm es, junger Mann —
eh' noch Dein Heldenstamm begann,
eh' Wittekind sein Schlachtschwert zog,
und Karls des Großen Nacken bog.
Ich fahre über Land und Meer
im Blitz und Donnersturm einher,

Landesbibliothek Oldenburg

erhelle Deiner Berge Schacht,
zersprenge sie voll Göttermacht.
In ihren tiefsten Furchen streut
Dir meine Hand noch Fruchtbarkeit.
Sie formt die Spitzen am Krystall,
erschaft Dir Bäume von Metall,
und giebt aus ihren Felsenzellen
Dir goldne Frucht, und Silberquellen.
Sie gab dem ersten Dan die Krone,
sie reichte Otto goldnen Wein;
sie führt den Enkel jetzt zum Throne
und schenkt ihm ihren Nektar ein.

(Am Schlusse nimmt sie ein Horn, und schüttet dasjenige, womit es gefüllt ist, in den Becher des Prinzen).

Christian. Wer Du auch bist, und wie Dein Name auch seyn mag, höheres, übermenschliches Wesen! gieb mir Auskunft von Deinem Daseyn und Deiner Bestimmung.

Freya. Jüngling! verlange nichts zu erforschen, was ausser dem Plan der Vorsehung liegt. Das Geisterreich bleibt dem Sterblichen ein undurchdringliches Geheimniß. Ihr steht noch mit eurer sechstausendjährigen Weisheit auf der ersten Stuffe.

Landesbibliothek Oldenburg

Arie.

Freya.

Ha! siehst Du die wandelnden Sterne
im Kreislauf der Welten sich drehn?
Kein Sterblicher wird in der Ferne
einst ihre Bewohner erspähn.
Jahrtausende sind schon versunken,
Jahrtausende werden entstehn;
doch werdet ihr immer nur Funken
vom Lichte der Ewigkeit sehn.

(Jagdgetöse. Hörnerblasen. Freya verschwindet).

Vierter Auftritt.

Cuno. Christian.

Cuno. Ha! treffen wir Euch endlich, Graf Christian! Der ganze Hof ist in der ängstlichsten Besorgniß, und Euer alter oder neuer Freund — wie Ihr ihn nennen wollt — fürchtet, daß er Euer Vertrauen schon in den Flitterwochen der Freundschaft verloren hat.

Christ. Ich denke, Cuno, wir kennen uns besser; aber ich höre Euch gerne scherzen. Uebrigens wißt Ihr ja, was mich schwermüthig macht. — Doch genug davon! Was macht mein Vater?

Cuno. Graf! ganz Dännemark scheint Euch in Oldenburg aufzusuchen, und Euer Vater sucht Euch an der Spitze Eurer Freunde auf. Ich muß in meinem Jagdhorn einen Ton blasen, der ihn bald hieher bringen wird. (bläst dreimal.) Verzeiht mir, Graf! ich bin ein schlechter Herold, aber ich bringe Euch doch eine gute Zeitung. Auf dem Gesichte unsrer Dänischen Reichsgesandten lesen wir seit drei Stunden etwas Wichtiges, das einem Geheimniß sehr ähnlich sieht; das aber doch, unter uns gesagt, keins mehr seyn kann — denn ich hab' es errathen. Ihr seyd König von Dännemark!

Christ. Cuno!

Cuno. Da sind meine Beweise. —

Fünfter Auftritt.

Graf Dietrich. Moriz. Gerhard. Die Gesandten. Graf Otto und Fräulein Catharina von Hoya. Jagdgefolge.

Dietrich. Wohin verirrtest Du Dich denn seit einigen Tagen, mein Sohn? Deine Gegenwart ist uns wichtiger, als das Nachgrübeln aller Legenden.

Christ. Mein Vater! ich studiere meine Heimath. Man sagt mir, daß ich sie bald ver-

Landesbibliothek Oldenburg

lassen soll. Ist etwas Wahres daran, so befreit mich von der Verlegenheit des Augenblicks.

Dietrich. Hier sind ein paar Männer, die Dir einen Gruß zu bringen haben, wie ihn kein Graf von Oldenburg seit dem Ursprung unsers Stammes erhalten hat.

(Die Dänischen Gesandten treten vor.)

Ehrich. Graf Christian! Die Dänischen Reichsstände haben Euch zu ihrem Könige erwählt, indem Ihr die Gewährleistung übernommen habt, ihre Freiheiten zu erhalten und zu beschützen.

Arelson. Graf Christian! nehmt meinen Glückwunsch und meine Huldigung. Ich bin nicht gewohnt, einen Schwur abzulegen, ehe er gefordert wird; aber Ihr habt durch Eure Tugenden die Herzen aller Dänen erobert. Ich schwöre Euch ewige Treue, und ich darf es kühnlich hinzusetzen, der Eidschwur jedes Soldaten liegt in meiner Hand.

Christ. Ehrwürdige Gesandte des Dänischen Reichs! Ich bin noch in dem Alter des Jünglings; ich habe im zwei und zwanzigsten Jahre vor dem Gedanken erzittert, der Nachfolger meines Vaters zu seyn. Ob ich Dännemark glücklich machen könnte, daran zweifelte ich noch mit mehrerem Rechte; aber mein Va-

ter, mein Oheim, und Euer Reichsrath haben entschieden. Wohlan! Ich nehme Eure Krone, um die ich nicht gelooset habe. Ich höre eine noch höhere Stimme, die mich znm Throne ruft. Ist Gott für mich, wer mag wider uns seyn! (sinkt in die Arme seines Vaters).

Arie.

Cuno.

Laßt Hörner und Trommeten schallen!
Verkünd't es in des Tempels Hallen,
und weiht den Tag zum Jubel ein.
Vergeßt den Unterschied des Standes!
der erste Sohn des Vaterlandes
soll Daniens Beglücker seyn.

Chor.

Hoch lebe der König! Er lebe!
Den Helden und Weisen umschwebe
der Dank seiner Bürger im jubelnden Chor!
Es blühe an Daniens Throne
sein Stammhaus vom Sohne zum Sohne,
zum ew'gen Völkerglück empor! (Alle ab).

Gerhard. Das vergaß er im Rausche seines Glückes! (indem er das an den Hügel gesetzte Horn nimmt, und damit forteilen will). Es kommt nicht aus Deinem Vaterhause, Christian! — Wenn wir auch keine Könige werden, so bleibt es uns doch ein Unterpfand des ewigen Segens. (will abgehen).

Sechster Auftritt.

Catharina. Gerhard.

Cath. Graf! Ihr bleibt so betroffen zurück? und seyd so bestürzt! Was ist Euch?

Gerhard. Die nemliche Frage könnt ich Euch wiederholen, mein schönes Fräulein! ich will diese Reliquie nur unserm Cuno zur Aufbewahrung bringen, und wünschte auch Euer Bild so lebhaft darauf zu finden, wie es in meinem Herzen steht.

Cath. Graf! ihr könnt oft artig, witzig, und boshaft zugleich seyn. Ich verstehe Eure gesuchten Schmeicheleien.

Gerhard. Und ich errathe, wen Ihr suchtet. Doch wie kann auch der rauhe Soldat, der jüngere Sohn vom Hause, einen solchen Zugang zu Eurem Herzen finden, wie der zweite Liebling des Vaters, und der muthmaßliche Erbherr von Oldenburg?

Cath. Graf! Ihr verwechselt Freundschaft mit Liebe.

Gerhard, Vergebt mir, wenn ich irre, aber beyde sind gewöhnlich sehr nahe verschwistert; nur ist die letzte feuriger, entschlossener und eifersüchtiger. Sie wird alles für Euch wagen; sie wird Grafschaften und Fürstenthü-

mer für Euch erkaufen, während daß Moriz sich an den schönen Bildern der Heiligen weidet, mit deren Schutze der Erzbischof seiner Eitelkeit schmeichelt. Ihr wißt doch, theures Fräulein! daß Er, daß sein Vater, daß der ganze Hof sich mit der Idee beschäftigt, aus ihm einen Bremischen Dohmherrn zu machen.

Cath. So? Vermuthlich auf Eurem Antrage? Graf! Eure Geschäftigkeit möchte vielleicht schlecht belohnt werden. Graf Moriz hat — —

Gerhard. — Anstand genommen, diese Neuigkeit zu erzählen. Da kommt er, fragt ihn selbst! — Ich eile zu meinem Vater, und glaube nachher Eurer Aufmerksamkeit würdiger zu seyn. (ab)

Siebenter Auftritt.

Moriz. Catharina.

Cath. Was war das für ein vielbedeutendes Wort! — O Moriz! — Moriz! welche Ideen beschäftigen Euch? Auf Eurer Stirn herrscht der Unmuth über die Königswahl Eures Bruders!

Moriz. Sagt lieber, über die Pläne meines Vaters und seiner Freunde.

Landesbibliothek Oldenburg

Cath. Edler Mann! Ihr legtet ja in Eures Vaters Hand den Schwur, mit Eurem Bruder in friedlicher Eintracht zu leben, und ruhig den Ausspruch des Schicksals zu erwarten. Nur die Liebe und nicht der Thron hatte Reize für Euch — War das nicht Eure Erklärung, Moriz?

Moriz. Das war sie — beym allwaltenden Gott! — und das ist sie noch. Nur an Catharinens Seite König von Dännemark, oder Graf von Oldenburg; aber man will mir auch dieses letzte Erbe nehmen, und — Dich!

Cath. Gott! so ist es wahr, was ich von Gerhard hörte!

Moriz. Dann nicht, wenn Du standhaft bleibst. Gerhard wirbt um Deine Hand, und um Oldenburg. Unser Vater glüht bei seinem auflodernden Muth, ohne die kochenden Gefühle meines Herzens zu achten. Er und die Gesandten Dännemarks wollen uns alle drei befriedigen. Sie geben dem ersten die Krone, dem letzten die Grafschaft, dem dritten ein Erzbisthum.

Cath. Und Ihr? und mein Bruder?

Moriz. Erwarten den Ausspruch Eures Herzens.

Cath. Graf, den habt Ihr längst. O ihr Leichtgläubigen und Ungläubigen! Eure Eifer-

Landesbibliothek Oldenburg

sucht ist ein Riese, wenn wir geheimnißvoll und verschlossen sind; aber sie ist ein Kind, wenn unser Herz wie ein offenes Buch vor Euch liegt.

Moriz. Catharina! ich lese jetzt meinen Himmel in Deiner Seele, und fühle neue Lebenskraft, um für unser beider Glück zu handeln. Herrsche ich in Deinem Herzen, so herrsche ich auch, trotz aller Kabalen meiner Feinde, in Oldenburg.

Cath. Jetzt athme ich wieder freier, wenn mir gleich der Ehrgeiz Eures jüngern Bruders viele Besorgnisse macht.

Arie.

Graf Moriz.

Holdes Kind, verscheuch die Sorgen!
Schöner dämmert bald der Morgen!
Alle Wesen athmen Freude!
Wie die Nacht, entweicht der Gram!
Fühl Dich nur für mich geboren!
Lachend spotten wir der Thoren;
Spottend trotzen wir dem Neide,
Der uns nie die Hoffnung nahm! (beide ab.)

Achter Auftritt.

Christian. Wo ließ ich das Horn? Es ist verschwunden, die Freude hat mich übereilt, sie hat mich berauscht.—Hätte ich jemals geglaubt, daß mich eine Leidenschaft überraschen könnte!!

O, Menschen! Menschen! welche Werkzeuge des Zufalls seyd ihr in dem Augenblick, wo ihr weise handeln wollt, und auf eure Weisheit euch so stolz dünkt

Neunter Auftritt.

Cuno. Vorige.

Cuno. Graf Christian! man sucht Euch allenthalben. Euer Bruder brachte das Trinkhorn Eurem Vater. Gebt mir auch einen Segen, sprach er! "Du sollst Erbherr von Oldenburg seyn!" erwiederte der Greis, und suchte nach Euch mit unruhigem Blicke.

Christ. Er sey es! Aber laß mich allein, Cuno! — einen Augenblick allein — ich folge Dir bald nach. Mir ist diese Gegend so romantisch, diese Stelle so heilig! Ich möchte hier eine Kapelle bauen, — o, es giebt Augenblicke, wo uns selbst unsere Freunde lästig sind. Das war kein Wort das Dich kränken sollte, guter Cuno! aber ich bedarf der Einsamkeit.

Cuno. Graf! wir erwarten Euch mit heiterm Gesichte, und ich suche Euch auf, wenn Ihr es uns zu lange macht. (ab)

Christ. König wäre ich also? — Aber meine Nachkommen! — ob auch diese glücklich seyn, ob auch diese meinen Thron beerben werden? — Daß die Kette des Ehrgeizes so

viele Glieder hat, das wußte ich noch nicht — und der Talisman der Prophetin ist aus meiner Hand genommen. — —

Zehnter Auftritt.

Christian. Freya.

Freya (erscheint). Christian, welche innere Stürme trüben Deine Seele?

Christ. O Freya! Deine Weissagung ist erfüllt; aber was wird das Schickfal meiner Eukel seyn?

Freya. Sie werden Jahrhunderte hindurch die Krone Dännemarks tragen. Sie werden bald über den ganzen Norden gebieten, bald mit ihren Nebenbuhlern wetteifern, aber immer den Sieg für ihr Geschlecht erbeuten. — Holstein und Schleswig, Dännemark und Norwegen, Schweden und Rußland werden von Fürsten Deines Namens beherrscht werden! Gnügt Dir noch dieses nicht, glücklicher Graf? so höre weiter, was Dir kein Sterblicher sagen kann. Du kennst nur die Hälfte der Welt, worauf Du lebst, und Du glaubst doch schon diese Welt mit all' ihren Bewohnern studirt zu haben, Deine Nachkommen werden fremde Länder beschiffen, die auf Deinen Landcharten keinen Platz und keinen Namen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihre Schiffe werden die Mittagslinie durchkreuzen, die auf Deinem Globus noch nicht gezeichnet ist. Sie werden sich in dem zweiten, in dem dritten, in dem vierten Welttheil ansiedeln, dessen Namen Du nicht einmal errathen kannst. Du erstaunst! — aber ich habe Dir noch sehr wenig gesagt. — In allen diesen Welttheilen werden Europäer rauben und morden, sie werden das Schrecken der Völker und die Verwünschung aller Nationen seyn; an jedem ihrer Diamanten wird ein Blutstropfen, an jeder Unze Gold der Fluch einer unglücklichen Familie haften; aber von Deinen Enkeln werden sie mit Ehrfurcht sprechen. An dem Königsfeste Deiner Christiane wird man in Osten und in Süden, in Westen und in Norden, den Reihentanz der Völker beginnen, die unter ihren Beherrschern sich glücklich fühlen.

Recitativ.

Freya.

Sieh Indiens entfernte heiße Zonen!

(Hinter einer durchsichtigen Florgardine erblickt man auf Freya's Wink, eine Indianische Gegend).

ein unermeßlich Land, ein Garten Gottes!
reich an Saat des Himmels, reich an guten
Menschen; einst durch der Habsucht Hand,
der Raubsucht Schwert, das ihm Europa schliff,

zum Schlachtfeld und zur Wüste umgewandelt!
Nur dort vertauschen Völker friedlich Schätze,
nur dort sieht Fürst und Sklave sichre Zuflucht,
nur dort horcht Mahomets und Brama's Schüler
des Nordens weiserm Lehrer zu, wo deiner
Enkel-Enkel gepflanzte Fahne weht *);
und dankbar steigt die hohe Opferflamme
an ihrem Königs-Fest empor.

(Im Hintergrunde erscheint ein Opferaltar. Indianer aller Küsten treten feyerlich näher, und opfern).

Dort, wo der Sonne schwüler Mittagsstrahl
das Haar versengt, und es zur Wolle kräuselt,
wo unersättlich grausam, wie der Tiger,
der Mensch den Menschen raubt, um langsam
ihn zu morden: dort hebt die Mutter dankbar,
wenn sie des reichen Ufers Goldstaub sammelt,
und auf dem hohen Meer' die Wimpel
Daniens erblickt, mit Freudenschrei zum Himmel
ihren Säugling: den Christian gebot,
ihn ihr nicht zu entlocken, und tanzend feirt der
Enkel der Menschheit Fest, der Fürsten
Menschlichstem!

(Tanz von Kindern der Negerküste um den Altar).

*) auf Tranquebar in Ostindien.

Landesbibliothek Oldenburg

Dort, wo sich seine Brüder, unter Geisseln
und Felsenlasten ausgetrocknet, krümmen;
und wild zerfleischt dem Europäer fluchen:
dort füllen sie, der Heimath nun vergessend,
mit regem Fleiß die Schiffe Daniens;
dort tanzen in der Völker bunten Gruppen
Mulat und Neger heut den Ringelreihn!

(Tanz von Insulanern auf St. Thomas).

Ha dort — sieh Daniens berühmtes Felsen-
Schloß!

(Man sieht im Hintergrunde den Sund und Kronenburg. Helsingör gegenüber liegt ein Linienschiff mit den Flaggen der vereinten Nordischen Nationen, deren Flaggenstangen mit einer vierfarbigen Bandschleife (das Symbol der Eintracht) verbunden sind. Der Name des Schiffs zeigt sich transparent, er ist: Nordische Allianz.)

sieh Deine Königsstadt, sieh Deine Meere
durch Nordens großen Fürstenbund
beschützt!
sieh, wie die Wimpel seiner Nationen
dem Meerbeherrscher kühn entgegen wehn!
wie sie an Deiner Enkel Königsfeste
als heiliges Panier der Freiheit stehn!

(indem sie den Prinzen vors Parterr führt)

Arie.

Sieh! Fürst von Holstein; Holsteins Söhne
im hohem friedlichem Verein!
Einst hörst Du ihre Jubeltöne,
und segnest sie zu Thaten ein.
(Zum Parterre, indem der Graf hinter der Scene tritt).
O, Glückliche! was im Gesichte
der Ahnherr Eures Königs sah,
liegt in der Wahrheit helleem Lichte
vor Euer aller Blicken da.

(die Florgardine hebt sich; man sieht den vollen Prospekt von Kronenburg ꝛc. von allen Seiten eilen Bengaler, Mohren, Mulatten und Europäer herbei, reichen sich die Hand und singen im Chor:

Seht, Bürger! hier der Menschheit Söhne
in hohem friedlichem Verein.
Hört Eurer Brüder Jubeltöne,
und segnet sie zu Thaten ein.
O! Glückliche! was im Gesichte
der Ahnherr Eures Königs sah,
liegt in der Wahrheit hellrem Lichte
vor Euer aller Blicken da.

P.— Beinhöfers Drama „Die quade Foelke" soll, wie wir einer Notiz der Zeitschrift „Hannoverland" entnehmen, gelegentlich des Gallimarktes in Leer als Festspiel zur Aufführung gebracht werden. Das ist sehr erfreulich und wird auch bei uns lebhaft interessieren, da wir Beinhöfer, der am 27. August 1861 müde und verbittert in Jever starb, zu den Unserigen zählen, wenn er auch kein Oldenburger von Geburt war. Von seinen friesischen Dramen interessiert uns besonders „Maria, Erbfräulein von Jever" (1833), das bereits am 6. Okt. 1833 auf unserer Bühne zur Darstellung gelangte. „Die quade Foelke" erschien 1842, ein anderes Drama, „Edzard der Große", 1840. Alle diese Dramen können durch geschickte Streichungen leicht bühnengerecht und bühnenwirksam gemacht werden. Ueber das Leben Beinhöfers weiß man wenig Sicheres. Da wird der Hinweis auf eine dramatische Dichtung aus dem Jahre 1801 interessieren, die in Altona zur Feier des Geburtstages des Königs Christian VII. zur Aufführung gelangte. Es ist ein Zweiakter, der die Sage vom Wunderhorn behandelt und den Titel führt: „Das Königliche Stammhaus Oldenburg oder die Wahl Christians des Ersten. Historisch romantisches Schauspiel mit Gesang in zwei Aufzügen von Evers. Die Musik ist vom Musikdirektor Hiller." Das Stück wurde in Altona viermal aufgeführt. Unter den Schauspielern findet man auch einen „Herrn Beinhöfer" genannt. Es wird dies der Vater unseres Dramatikers sein, von dem wir wissen, daß er um jene Zeit einer Gesellschaft angehörte, die im Holsteinischen spielte. Später hielt sich die Gesellschaft in Ostfriesland auf, und hier empfing sein Sohn die Anregung zu seinen Dramen aus der friesischen Geschichte. Beide Beinhöfer starben in Jever. (Nachrichten für Stadt und Land vom 21. Mai 1912)

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg